

# Mit der Orgel aufgewachsen

VON IRMGARD WALDERICH

**GOMARINGEN.** Kalt ist es in der Gomaringer Kirche an diesem Januarmorgen. Marianne Grau ist das gewöhnt. Es ist das Los der Organisten, in kühlen Kirchenräumen an ihrem Instrument zu sitzen. Sie macht das seit 40 Jahren in den Kirchengemeinden Gomaringen und Wannweil. Am Sonntag wird sie in Gomaringen im Gottesdienst aus ihrem Dienst verabschiedet. Die Orgel spielt zu diesem Anlass Bezirkskantor Nikolai Ott.

Beeindruckend lange spielt die 81-Jährige schon das mächtige Instrument. Im Alter von zehn Jahren hat sie zum ersten Mal einen Gottesdienst musikalisch begleitet. Damals noch im mittelfränkischen Dorf Engelthal. Als der Dorforganist starb, sprang Marianne Grau ein. Sie lernte zu dieser Zeit schon Harmonium und bekam dann Orgelunterricht bei der Pfarrerstochter. Zwei Jahre später, als Zwölfjährige, begann sie auch, Klavier zu lernen. Sie besuchte ein musikalisches Gymnasium und bekam weiterhin Klavier- und Orgelunterricht. Danach war erst mal Pause. 20 Jahre lang kam Marianne Grau nicht mehr zum Orgelspielen. Sie heiratete und zog drei Kinder groß. Ihrem Sohn Andreas gab sie fünf Jahre lang zu Hause Klavierunterricht. Heute ist er ein bekannter Pianist.

»Man muss sich als Organist durchsetzen«

Zur Orgel kam sie erst wieder, als in Wannweil und Gomaringen Organisten gesucht wurden. Sie übernahm die beiden Dienste. Ihre C-Prüfung machte sie 1992 nachträglich in der Reutlinger Marienkirche. »Die Orgel ist mein Instrument«, sagt Marianne Grau. Schließlich sei sie mit dieser Musik aufgewachsen. Ihre Füße finden blind die Pedale. »Das hat man im Gefühl.« Viel üben muss sie schon lange nicht mehr für die Gottesdienste. Eher einspielen. Denn das mächtige Instrument mit den 2 bis 16 Fuß großen Pfeifen reagiert empfindlich auf die schwankenden Temperaturen im Kirchenraum. Deshalb ist die Organistin oft schon um 8 Uhr



Marianne Grau wird am Sonntag im Gottesdienst in der Gomaringer Kirche aus ihrem Dienst als Organistin verabschiedet.

FOTO: WALDERICH

in der Kirche. Schließlich müssen bis zum Gottesdienst die Töne sitzen.

Den Kirchengesang begleitet die 81-Jährige selbstbewusst. »Man muss sich als Organist durchsetzen«, weiß sie aus jahrzehntelanger Erfahrung. Zu leise darf

das Instrument nicht erklingen. Auch beim Tempo lässt sich Grau nichts reinreden. »Ich spiele so, dass ich das Gefühl habe, es ist nicht zu langsam oder zu schnell.« Schließlich singen im Kirchengeschiff nicht professionelle Sänger, son-

dern eine Kirchengemeinde. Und die ist nach Alter und Geschlecht bunt gemischt. Jeder soll schließlich mitkommen können, auch diejenigen mit Atem- und Textproblemen.

Viele Jahre lang hat Marianne Grau fast jeden Sonntag Platz genommen auf der Organistenbank. Gespielt hat sie nicht nur bei den normalen Gottesdiensten, sondern auch bei Beerdigungen und Hochzeiten. Es ist ihr nie zu viel geworden. Im Gegenteil. Neun Jahre lang leitete sie darüber hinaus noch den Gomaringer Beerdigungschor.

Besonders gern spielt Marianne Grau Bach und Mendelssohn. Das wird sie auch weiterhin tun. »Solange die Finger mitmachen.« Zu Hause steht eine Heimorgel. Außerdem ist sie sicher, dass sie auch weiterhin die Gomaringer Orgel nutzen kann. Schließlich endet zwar ihr Dienst am Sonntag, aber schon jetzt hat sie als Organistin genug Anfragen, ob sie einspringen könnte.

Marianne und Walter Grau lieben Orgelmusik. Das ist im Gespräch mit den beiden Eheleuten zu spüren. Jeden Samstag besuchen sie die Motette in der Tübinger Stiftskirche. Und für den 80. Geburtstag seiner Mutter hatte Andreas Grau ein ganz besonderes Geschenk parat: ein Überraschungskonzert in der Stiftskirche. An der Orgel: Jens Wollenschläger, Professor an der Tübinger Hochschule für Kirchenmusik. (GEA)

## WELTKULTURERBE ORGEL

Vor zwei Jahren erklärte die Unesco die deutsche Orgelmusik zum immateriellen Weltkulturerbe. »Jede Orgel ist einzigartig, denn sie wird eigens für den Raum entwickelt, in dem sie später erklingt«, sagte damals Christoph Wulf, Vizepräsident der deutschen Unesco-Kommission. In Gomaringen erklingt ein Instrument aus dem Jahr 1974, nach Plänen von Helmut Bornefeld gebaut von der Echterdinger Firma Weigle. Sie hat 22 Register mit mehr als 1 000 Pfeifen. Dabei ist die Orgel schon länger nicht mehr das einzige Instrument, welches die Gottesdienste begleitet. Aber nach wie vor ist die Königin der Instrumente unvergleichlich in ihrem Klang. (iwa)